

**Strassenbenennung Viererfeld / Mittelfeld:
Konzept «Pionierinnen der SAFFA 1928»; Kurzbiografien****1. Berücksichtigte Namen (Stand 03.09.2021)****Agnes Debrit-Vogel**

*Kurzbiografie*¹: Agnes Debrit-Vogel wurde am 3.1.1892 in Bern geboren. Ihre Eltern waren Friedrich Christian Vogel, Bankier, und Catherine Eugénie, geborene Michel. Debrit-Vogels Schwester ist Esther Baezner. Debrit-Vogel heiratete den Journalisten Jean Debrit. Sie wuchs in Bern auf, wo sie das Lehrerinnenseminar besuchte. Es folgte ein Studium der Philologie in Bern und Genf (1921 Promotion). Sie arbeitete als Journalistin und war 1924–48 als Redaktorin der "Berna" tätig. Ab 1910 war Debrit-Vogel in der Stimmrechtsbewegung aktiv, 1928–34 im Vorstand des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht. 1923 war sie Gründungsmitglied der Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Debrit-Vogel arbeitete sowohl bei der ersten SAFFA 1928 als auch bei der zweiten SAFFA 1958 mit. An der SAFFA 1928 war sie in verschiedenen Funktionen und Kommissionen tätig, unter anderem war sie Mitglied im Organisationskomitee, im Pressekomitee und im Propagandakomitee sowie 1. Sekretärin der Berner Kantonalkommission. 1938–56 war sie Vorstandsmitglied, 1947–49 Vizepräsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) und arbeitete in diversen Kommissionen mit. Im zweiten Weltkrieg setzte sie sich für den zivilen Frauenhilfsdienst (FHD) ein. 1959–66 war sie Präsidentin des Bernischen Frauenbundes. Debrit-Vogel förderte vor allem den Umweltschutz. Sie vermachte dem BSF die Debrit-Lüthhardt-Sammlung, eine umfangreiche Dokumentation von biografischen Quellen, die im Archiv der Gosteli-Stiftung öffentlich zugänglich ist. Debrit-Vogel verstarb am 23.5.1974 in Bern.

Debritstrasse

Agnes Debrit-Vogel, 1892 – 1974

Journalistin und Chronistin der schweizerischen Frauenbewegung

Anna Louise Grütter

*Kurzbiografie*²: Anna Louise Grütter wurde am 17.9.1879 in Hindelbank als Tochter des Karl und der Anna Maria geboren. Grütter war ledig. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar Hindelbank. Anschliessend absolvierte sie ein geisteswissenschaftliches Studium an der Universität Bern und promovierte 1915. 1905–42 arbeitete sie als Lehrerin an der städtischen Mädchensekundarschule Bern. 1923 war sie Mitbegründerin und von 1925–26 Präsidentin der Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Grütter präsidierte von 1926–41 den Stimmrechtsverein Bern und sass von 1929–58 im Vorstand des bernischen Frauenbundes. Sie war die Leiterin der sogenannten Propagandaabteilung der

¹ *Quellen:*

Ludi, Regula (19.03.2004): Agnes Debrit-Vogel. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009288/2004-03-19/> (abgerufen am 13.05.2020)

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

² *Quellen:*

Ludi, Regula (28.11.2013): Anna Louise Grütter. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009320/2013-11-28/> (abgerufen am 13.05.2020)

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

SAFFA 1928 sowie Präsidentin der Berner Kantonalkommission. Von 1936–46 war sie Präsidentin der Kommission für Friedensarbeit des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Weiter war Grütter von 1936–55 im Vorstand der Radiogenossenschaft Bern. Während des Zweiten Weltkriegs leitet sie das bernische Hilfswerk für Emigrantenkinder. Sie arbeitete zudem im Evangelischen Volksbund, im Evangelischen Frauenbund und bei der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit mit. 1952 initiierte Grütter den Ausbau des Kurszentrums Schloss Münchenwiler. Sie verstarb am 12.3.1959 in Bern.

Grütterstrasse

Anna Louise Grütter, 1879 – 1959
Lehrerin und Friedensaktivistin

Eugénie Dutoit

*Kurzbiografie*³: Eugénie Dutoit wurde am 19.5.1867 in Bern geboren. Dutoit studierte Philosophie an den Universitäten Bern und Sorbonne und erlangte als eine von wenigen Frauen dieser Zeit 1899 die Doktorwürde. Sie arbeitete als Lehrerin an der Mädchensekundarschule Bern und war mehrere Jahre lang mit der Pflege der Eltern beschäftigt. Ab 1920 sass Dutoit im Vorstand des Bernischen Frauenbundes. Sie war Mitbegründerin und von 1926–30 Präsidentin der Vereinigung Bernischer Akademikerinnen. An der SAFFA 1928 war sie Mitglied im Ausstellungskomitee und übernahm die organisatorische Leitung der Gruppe Wissenschaft, Literatur und Musik. Als Präsidentin des Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen (1924–33) war sie verantwortlich für dessen Öffnung gegenüber fortschrittlichen Frauenorganisationen. Sie unterstützte die Stimmrechtspetition von 1929 und strebte den Anschluss an den Bund Schweizerischer Frauenorganisationen BSF an. Sie engagierte sich bei den Vorarbeiten für das eidgenössische Alkoholgesetz und schrieb in diesem Zusammenhang Aufsätze und Zeitungsartikel. 1929–30 leitete sie die Frauenkommission zur Propaganda für die Alkoholvorlage. Neben ihrem Engagement war sie journalistisch tätig. Eugénie Dutoit starb am 20.6.1933 in Bern.

Dutoitstrasse

Eugénie Dutoit, 1867 – 1933
Philosophin, Lehrerin und Kämpferin für die Rechte der Frauen

Elisabeth Binz-Winiger

*Kurzbiografie*⁴: Elisabeth Binz-Winiger wurde am 22.4.1890 in Luzern geboren. Sie war mit Arthur Binz verheiratet. Sie wurde in einem Internat am Genfersee und in England ausgebildet und legte 1917 die eidgenössische Matur ab. 1923 absolvierte sie ein Dok-

³ *Quellen:*

Archiv Gosteli Stiftung. AGoF 592: Archiv Eugénie Dutoit (Bestand).

Ludi, Regula (23.07.2004): Eugénie Dutoit. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009018/2004-07-23/> (abgerufen am 12.08.2021).

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

⁴ *Quellen:*

Archiv Gosteli Stiftung. AGoF 103: 553:711-08: Hauptkatalog der Ausstellung 1928 (Dossier).

Historischer Kalender (1983): Gedenktafel. Band 256. <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=hib-001:1983:256::173> (abgerufen am 16.08.2021).

Zürcher, Christoph (25.10.2002): Elisabeth Binz-Winiger. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042543/2002-10-25/> (abgerufen am 17.06.2021).

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

torat in englischer und deutscher Literatur und Kunstgeschichte. Binz-Winiger war Mitarbeiterin der 1925 gegründeten «Neuen Berner Nachrichten», der «Schweizerin» und des «Vaterlands». Sie schrieb vor allem Buchrezensionen und Theaterkritiken. An der SAFFA 1928 war sie als Jurymitglied für die Gruppe «Freie Kunst» im Pressekomitee sowie im Ausstellungskomitee beteiligt. Binz-Winiger sass im Vorstand des Berner Theatervereins und gründete den «literarisch-geselligen Klub» in Bern. Während 25 Jahren amtierte sie als Präsidentin des Katholischen Frauenbunds der Sektion Bern. Zudem war sie als Stiftungsrätin der Schweizerischen Volksbibliothek tätig. Sie verstarb am 14.12.1981 in Bern.

Binzstrasse

Elisabeth Binz-Winiger, 1890 – 1981

Kulturkritikerin und Kämpferin für die Rechte der Frauen

Annie Leuch-Reineck

*Kurzbiografie*⁵: Annie Leuch-Reineck wurde am 26.11.1880 in Kannawurf (Thüringen) geboren. Leuch-Reineck war verheiratet mit Georg Leuch. Sie studierte ab 1902 Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Bern und 1905 absolvierte sie das Gymnasiallehrer*innenpatent. 1907 promovierte sie als eine der ersten deutschsprachigen Frauen an der Universität Bern in Mathematik. Sie unterrichtete in Bern. Ab 1918 war sie Präsidentin der Sektion Bern des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht, 1919 Mitgründerin des bernischen Frauenbunds und 1921 Mitorganisatorin des zweiten Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen in Bern. 1925 zog sie nach Lausanne und brach ihre Berufstätigkeit ab. 1928–40 präsidierte sie den Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht (SVF). An der SAFFA 1928 arbeitete sie als Vizepräsidentin der Gruppe Soziale Arbeit mit. Sie war Mitorganisatorin des zentralen Stands des SVF an der SAFFA und mitverantwortlich für den Auftritt der symbolträchtigen Schnecke am Eröffnungsumzug. Zudem verfasste sie die von der SAFFA herausgegebene Schrift «Die Frauenbewegung in der Schweiz: ihr Werden, ihr Wirken, ihr Wollen», welche auch auf Französisch übersetzt wurde. 1929 leitete sie die Stimmrechtspetition. Zwischen 1920–52 war sie Mitglied in verschiedenen juristischen Fachkommissionen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Sie publizierte Aufsätze zu Rechtsfragen und politischen Themen in der Frauenpresse. Von 1940–44 war sie bei der Soldatenfürsorge in Lausanne tätig. Annie Leuch-Reineck verstarb am 21.12.1978 in Saint-Prex.

Leuchstrasse

Annie Leuch-Reineck, 1880 – 1978

Mathematikerin und Leiterin der Petition für das Frauenstimmrecht 1929

Anna Martin

*Kurzbiografie*⁶: Anna Martin wurde am 17.11.1887 in Bern als Tochter des Gottlieb, Beamter, und der Anna, geborene Hotz, geboren. Martin war ledig. Sie absolvierte eine

⁵ Quellen:

Lathion, Valérie (2009): Annie Leuch-Reineck (1880-1978). Une scientifique au service des femmes. In: Schweizerischer Verband für Frauenrechte (Hg.). Der Kampf um gleiche Rechte. Basel: Schwabe. S. 315–322.

Ludi, Regula (16.01.2008): Annie Leuch-Reineck. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009346/2008-01-16/> (abgerufen am 13.05.2020).

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

⁶ Quelle: Ludi, Regula (12.07.2007): Anna Martin. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hlsdhs-dss.ch/de/articles/009351/2007-07-12/> (abgerufen am 13.05.2020)

Lehre als Damenschneiderin, es folgte eine kaufmännische Ausbildung. Sie arbeitete als Chefbuchhalterin einer Grossfirma. Es folgten Aufenthalte in England und Indien. Martin war langjährige Präsidentin der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern, 1919 Mitgründerin und von 1926–30 Präsidentin des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter und als solche Vorkämpferin für das Recht der Frauen auf Erwerbstätigkeit. Martin war Generalkommissärin der SAFFA 1928, Initiatorin der Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA und von 1932–53 Leiterin der Geschäftsstelle der SAFFA in Bern. 1949–56 war Martin Rechnungsführerin im Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Martin hatte leitende Funktionen in der bernischen Frauenbewegung inne. Sie war zudem Präsidentin der Betriebskommission des alkoholfreien Restaurants Daheim sowie Mitgründerin des Wohnheims für berufstätige Frauen Pergola in Bern. Anna Martin verstarb am 11.3.1975 in Bern.

Martinstrasse

Anna Martin, 1887 – 1975

Buchhalterin und Kämpferin für das Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit

Julie Merz

*Kurzbiografie*⁷: Julie Merz-Schmid wurde am 22.8.1865 in Emmishofen als Tochter des Jakob Schmid, Sekundarlehrer, und der Therese, geborene Poinsignon, geboren. Merz-Schmid war mit dem Journalisten Walther Merz verheiratet. Sie arbeitete als Lehrerin an der Mädchensekundarschule Biel. Ab 1900 arbeitete sie als freierwerbende Journalistin. Sie war Parlamentsberichterstatte für Tageszeitungen und Verfasserin von Artikeln für die Frauenpresse. Von 1915–34 war sie Redaktorin des "Zentralblatts des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins". 1916 war Merz-Schmid Mitinitiantin der Nationalen Frauenspende. Zusätzlich zu ihrer Tätigkeit als Vorstandsmitglied des bernischen Frauenstimmrechtsvereins arbeitete sie von 1916–17 im bernischen Aktionskomitee zur Erlangung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten mit. 1921 war sie Vizepräsidentin des 2. Frauenkongresses, 1922–25 Präsidentin des bernischen Frauenbunds und ab 1927 sass sie im Zentralvorstand des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. Merz-Schmid präsierte das Pressekomitee der SAFFA 1928. Zudem war sie im bernischen Kantonalvorstand der FDP. 1917 wurde sie zur Präsidentin der Hauswirtschaftlichen Kommission der Stadt Bern ernannt. Julie Merz-Schmid starb am 10.1.1934 in Bern.

Merzstrasse

Julie Merz-Schmid, 1865 – 1934

Journalistin und Kämpferin für die Rechte der Frauen

Anna Mürset

*Kurzbiografie*⁸: Anna Mürset wurde am 25.7.1887 in Kappel (heute Gemeinde Ebnet-Kappel) geboren. Mürset absolvierte eine Ausbildung als Buchhalterin und besuchte die

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

⁷ *Quelle*: Ludi, Regula (31.10.2008): Julie Merz. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hlsdhs-dss.ch/de/articles/009354/2008-10-31/> (abgerufen am 13.05.2020)

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

⁸ *Quellen*:

Archiv Gosteli Stiftung. AGoF 103: 553:711-08: Hauptkatalog der Ausstellung 1928 (Dossier).

Ludi, Regula (03.07.2009): Mürset, Anna. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009362/2009-07-03/> (abgerufen am 10.06.2021).

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

Soziale Frauenschule Zürich. Ab 1923 war Mürset Sekretärin der Zentralstelle für Frauenberufe. Nach der Gründung des Schweizerischen Frauensekretariats 1944 leitete Mürset bis 1953 die Abteilung Frauenberufe. Sie war Expertin für Berufsfragen in diversen Kommissionen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Ab 1923 war Mürset Mitglied, 1947–51 dann Präsidentin der Kommission für Frauenberufsfragen des Internationalen Frauenbundes. Mürset war als zweite Aktuarin in der grossen Ausstellungskommission an der SAFFA 1928 beteiligt. Sie arbeitete am 3. Frauenkongress 1946 mit. Sie förderte die weibliche Berufsbildung und kämpfte für die Gleichberechtigung der Frauen im Erwerbsleben sowie die soziale Besserstellung der Ledigen. Mürset starb am 25.11.1975 in Bern.

Mürsetstrasse

Anna Mürset, 1887 – 1975

Förderin der weiblichen Berufsbildung und Kämpferin für die Gleichstellung im Erwerbsleben

Dora Schmidt

*Kurzbiografie*⁹: Dora Schmidt wurde am 3.2.1895 in Basel geboren. Schmidt besuchte das Gymnasium der Töchterschule Basel. Anschliessend studierte sie Nationalökonomie, Philologie, Geschichte und Staatsrecht in Basel, Bern und Berlin. 1926 erfolgte die Promotion. 1925–41 arbeitete Schmidt als Adjunktin im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga). Sie war die erste Frau in leitender Position in der Bundesverwaltung. Schmidt engagierte sich für den Schutz der weiblichen und jugendlichen Arbeitnehmer*innen. 1939–42 leitete sie die Gruppe Hauswirtschaft des Eidgenössischen Kriegsernährungsamts. 1942–44 war sie Mitglied der eidgenössischen Preiskontrollkommission und 1942–46 Wirtschaftskonsulentin der Schweizerischen Bankgesellschaft. Aktiv in der Frauenbewegung präsidierte sie die Gruppe Industrie und Heimarbeit der SAFFA 1928. In Zusammenarbeit mit den Frauenorganisationen forderte sie dort existenzsichernde Frauenlöhne, Unterstützung von KMUs und die rechtliche Anerkennung von ledigen Frauen. 1945 gründete sie den Club der Berufs- und Geschäftsfrauen in Zürich. Sie verfasste zahlreiche Beiträge zu ökonomischen, sozialpolitischen und feministischen Themen. Dora Schmidt starb am 6.9.1985 in Basel.

Schmidtstrasse

Dora Schmidt, 1895 – 1985

Ökonomin und Kämpferin für die Stellung der Frauen in der Arbeitswelt

Helene Stucki

*Kurzbiografie*¹⁰: Helene Stucki wurde am 22.9.1889 in Bern geboren. Sie war ledig. Stucki war 1908–11 als Primarlehrerin tätig, erwarb 1913 das Sekundarlehrerpatent und

⁹ Quellen:

Ludi, Regula (11.09.2012): Schmidt, Dora. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009383/2012-09-11/> (abgerufen am 18.06.2021).

Nakamura, Ursula (2016): Dr. Dora Grob-Schmidt. In: Frauenrechte beider Basel (Hg.). 100 Jahre Frauen in Bewegung. <https://www.frauenrechtebeiderbasel.ch/jubil%C3%A4um-100-jahre/> (abgerufen am 09.08.2021).

Vincenz, Bettina (2009): Dora Grob-Schmidt (1895-1985). Eine Frau wagt sich vor. In: Schweizerischer Verband für Frauenrechte (Hg.). Der Kampf um gleiche Rechte. Basel: Schwabe. S. 335–344.

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

¹⁰ Quellen:

Bähler Lüthi, Anna (02.07.2012): Helene Stucki. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009395/2012-07-02/> (abgerufen am 13.05.2020)

Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff

unterrichtete nach einem Auslandsaufenthalt ab 1916 an der Sekundar- und Fortbildungsschule der Mädchenschule Monbijou in Bern. 1931 verbrachte sie ein Studiensemester in Wien. Im gleichen Jahr wurde sie als Lehrerin für Pädagogik, Psychologie und Methodik an das Lehrerinnenseminar Marzili gewählt, wo sie die Übungsschule und Landpraktika für Seminaristinnen einführte. Nach ihrer Pensionierung 1960 baute sie an der Frauenschule der Stadt Bern die Kurse für Heimerzieherinnen auf. Neben ihrem Beruf engagierte sich Stucki in der Erwachsenenbildung und entfaltete eine umfangreiche publizistische Tätigkeit. Gemeinsam mit Heinrich Kleinert und anderen gab sie 1950 das "Lexikon der Pädagogik" heraus. Stucki befasste sich mit Fragen der Kinderpsychologie und Methodik und setzte sich vor allem für eine fortschrittliche Mädchen- und Lehrerinnenbildung ein. Als entschiedene Verfechterin der politischen Rechte der Frau setzte sich Stucki für die Frauenbewegung ein. 1928 leitete sie die Gruppe Erziehung der SAFFA, 1930–39 gehörte sie dem Vorstand des Bunds Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) an. Der BSF, die Frauenzentrale des Kantons Bern und der Frauenstimmrechtsverein Bern verliehen ihr als Anerkennung für ihre Verdienste um die Frauenbewegung die Ehrenmitgliedschaft. Zudem erhielt sie 1965 den Ehrendokortitel der Universität Bern. Helene Stucki starb am 21.11.1988 in Bern.

Stuckistrasse

Helene Stucki, 1889 – 1988

Lehrerin und Kämpferin für die politischen Rechte der Frauen

2. Reservenamen:

Esther Baetzner-Vogel

*Kurzbiografie*¹¹: Esther Baetzner wurde am 19.8.1883 in Freiburg (CH) geboren. Sie ist die Schwester von Agnes Debrit-Vogel. 1907 heiratete sie den Arzt Charles Baetzner. Sie war Pianistin (Schülerin von Rudolf Kradolfer am Konservatorium Bern) und Preisträgerin von Kompositionswettbewerben. Trotz recht fortschrittlicher Erziehung kam eine Weiterbildung im Ausland nicht in Frage. Nach der Heirat verzichtete Baetzner auf eine Karriere als Pianistin. Sie arbeitete als Komponistin (fünf veröffentlichte Werke) und Musikkritikerin und schrieb das Eröffnungsspiel der SAFFA 1928. Solidarität und Pazifismus waren die zentralen Themen ihres Werks. Von 1918–31 war Baetzner Musikkorrespondentin für die Zeitung «Der Bund»: Ihre Artikel zeichneten sich durch Objektivität und feinsinnige Analyse aus. Sie engagierte sich auch in der feministischen Bewegung und zugunsten der Pfadfinderinnen. Esther Baetzner starb am 13.9.1948 in Versoix.

Elisabeth Rothen-Liechti

*Kurzbiografie*¹²: Elisabeth Rothen-Liechti wurde am 24.3.1881 in Bern geboren. Rothen war verheiratet mit Gottlieb Rothen, Sekundarlehrer und Seminarvorsteher. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar in Bern. Ab 1916 engagierte sie sich in der bernischen Frauenstimmrechtsbewegung. Sie war Vorstandsmitglied des Schweizerischen Ver-

¹¹ *Quelle*: Minder-Jeaneret, Irène (23.12.2002): Esther Baetzner. In: Historisches Lexikon HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044517/2002-12-23/> (abgerufen am 18.06.2021).

¹² *Quellen*:

Ludi, Regula (05.01.2012): Elisabeth Rothen. In: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009374/2012-01-05/> (abgerufen am 12.08.2021).

Schweizer Frauenblatt (28.8.1953): Elisabeth Rothen. <https://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=sfb-001> (abgerufen am 19.08.2021).

bands für das Frauenstimmrecht und Sekretärin des zweiten Kongresses für Fraueninteressen von 1921. Rothen war Redaktionsmitglied des periodischen Jahrbuchs der Schweizerfrauen. Als Mitarbeiterin bei der SAFFA 1928 war sie im Gruppenkomitee „Soziale Arbeit“ tätig. 1923–52 war Rothen Präsidentin des bernischen Hausangestelltenvereins, 1932 Initiatorin des Altersheims für Hausangestellte in Bern und Mitglied der bernischen Prüfungskommission für Hauswirtschaftslehrerinnen. Ihr Einsatz galt der beruflichen und sozialen Besserstellung der Hausangestellten und der Festigung eines Berufsbewusstseins unter Hausangestellten. Rothen starb am 8.8.1953 in Bern.

Emmy Sauerbeck

*Kurzbiografie*¹³: Emmy Sauerbeck wurde am 31. Dezember 1894 in London als Kind deutscher Auswanderer*innen geboren. Sie war Tänzerin, Choreographin und Tanzpädagogin. Ab 1914 studierte sie in Zürich Geige und Tanz bei Rudolf von Laban. Sie heiratete den Maler Rudolf Junghans (die Ehe wurde später geschieden) und war als Rhythmiklehrerin in Bern tätig. Dort gründete sie 1922 die «Schule für Bewegung», eine Tanzschule, mit deren Tanzgruppe sie unter anderem mit grossem Erfolg am Stadttheater Bern auftrat. Dass man in der Tanzschule Sauerbeck barfuss tanzte, war damals in Bern ein moralisches Ärgernis. Sauerbeck war als Darbietende gemeinsam mit Tänzerinnen ihrer Bewegungsschule an der SAFFA 1928 beteiligt. Sauerbeck starb 1974 in Bern. Nach ihrem Tod wurde die Tanzschule von ihrer Schülerin Ursula Blatter-Aeberhard bis 2012 weitergeführt.

¹³ *Quellen:*

Archiv Gosteli Stiftung. AGoF 103: 553:711-09: Verzeichnis der Veranstaltungen und Darbietungen 1928 (Dossier).

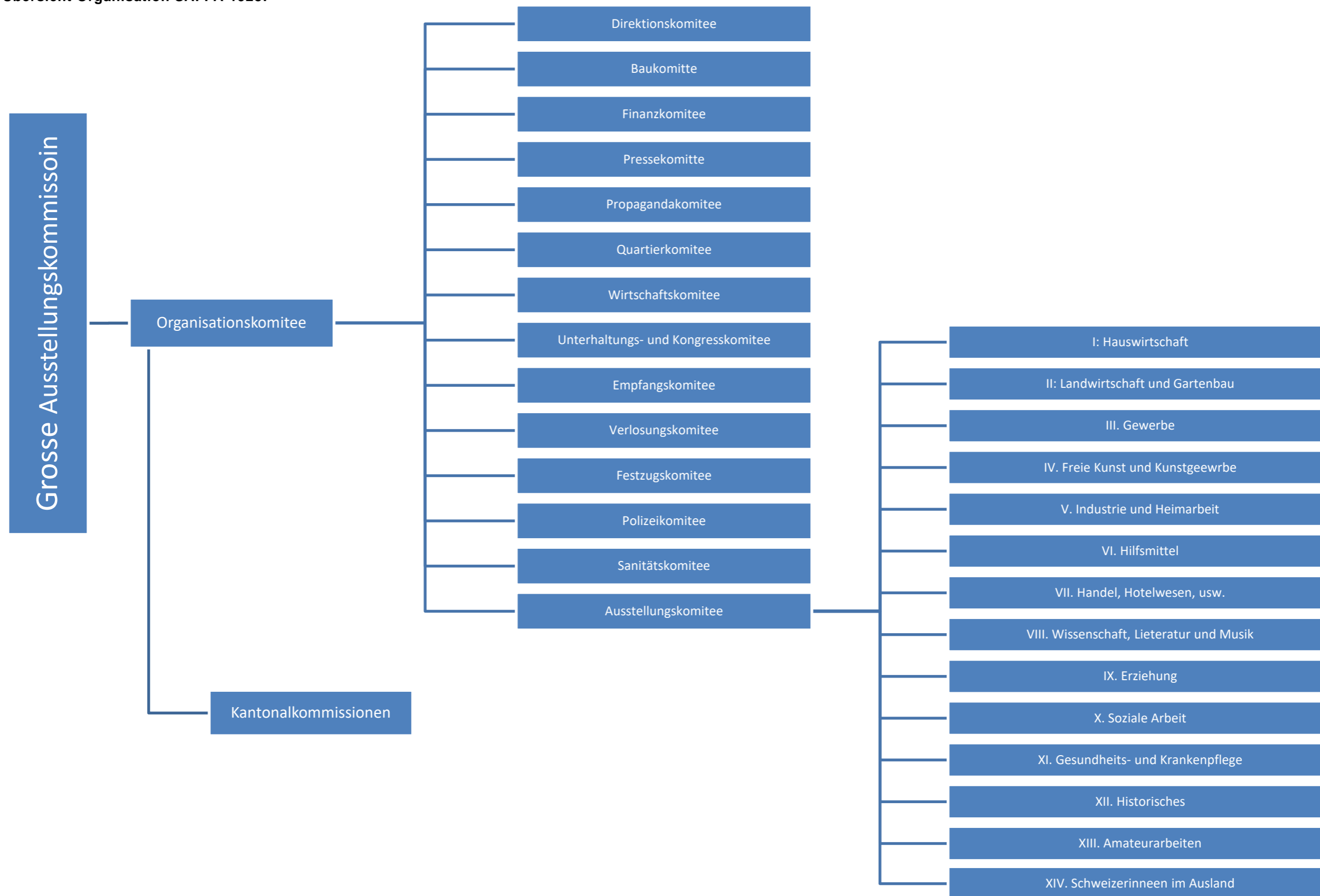
Mühlemann, Marianne (30.06.2012): «Sie war ihrer Zeit weit voraus». In: Der Bund.

<https://www.derbund.ch/bern/stadt/sie-war-ihrer-zeit-weit-voraus/story/10001829> (abgerufen am 20.06.2021).

Thoraus, Thomas (o.a.): Emmy Sauerbeck. In: Deutsches Tanzarchiv Köln. <https://www.deutsches-tanzarchiv.de/archiv/nachlaesse-sammlungen/s/emmy-sauerbeck> (abgerufen am 12.08.2021).



3. Übersicht Organisation SAFFA 1928:



Quelle: Schlussbericht der SAFFA, Kommissionsverlag A. Francke AG, Bern, VII. Verzeichnisse, S. 417ff